

---

Die mediale Vorsehung  
des Menschen.

---

Oder: Der Mensch ist auch  
bloß eine Form.

---

Rainer Leschke 2016

---

## **Inhalt**

1.	Abstract.....	2
2.	Die Menschen der Medienmaschinen .....	3
3.	Der Mensch als medialer Sozius – Der Mensch der Medienwissenschaft.....	4
4.	Die mediale Spiegelung – Effekte anthropomorpher Technologie .....	6
5.	Potentiale medialer Neg-Anthropologie .....	10
6.	Literaturverzeichnis .....	14

„Die *Stufen* [des Organischen und der Mensch; Anm. d. Verf.] wollen nicht etwa im Sinne einer Abkürzung der Evolutionstheorie verstanden sein, sondern als eine *Logik der lebendigen Form* [Herv. v. Verf.] und darüber hinaus als Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Menschseins.“ (Plessner 1982, 6)

## 1. Abstract

Dass kleine Philosophien wie die Ästhetik, die Technik- und jetzt auch die Medienphilosophie dazu neigen, die Selbstproduktion des Menschen jeweils dem eigenen Terrain zuzuschlagen, ist bekannt, doch sollten solche Gewohnheiten eigentlich epistemologisch Verdacht erwecken. Wenn Schiller dem Ästhetischen einen eigenen Trieb verpasst, der den Mensch nur Mensch sein lässt, sofern er ästhetisch ist, wenn Ernst Kapp mittels seiner Organprojektion nur dem Menschen selbst auf die Spur zu kommen sucht und sich Spengler bei der Technik an der Quelle der Selbsterstellung des Menschen und dem Ursprung von nichts weniger als Klassen und Macht auf der Spur zu befinden meint und Dessauer die Selbstproduktion des Menschen in das Zentrum seiner Technikphilosophie rückt, dann geht es nicht nur um eine schlichte Aufwertungsstrategie, sondern offenbar zugleich um eine spezifische Form des theoretischen Zugriffs und der Theoriebildung. Insofern verwundert es dann auch nicht, dass Autoren wie McLuhan und Flusser sich bei Ästhetik und Technikphilosophie hemmungslos bedient zu haben scheinen, da gleich ganze Serien von Motiven aus der Technikphilosophie in die medienwissenschaftliche Theorieproduktion Eingang gefunden zu haben scheinen.

Bei den ganzen theoretischen Motivadaptionen ist aber zugleich auch der argumentative Grund übernommen worden: Die Selbstproduktion des Menschen - nun jedoch mittels Medientechnologie. Allerdings scheint die Medientheorie über besondere Evidenzen in dieser Hinsicht zu verfügen, etwa aufgrund einer besonderen Nähe ihrer Technologien. Ob diese aber in dieser Hinsicht über die Spezifika von Technologien generell hinauszugehen im Stande sind, ob die universale Maschine als Dampfmaschine oder als Computer einen besonderen Vorzug genießt, darf durchaus bezweifelt werden. Ob der typographische oder aber der digitalisierte Mensch insofern über einen signifikanten Vorteil gegenüber dem homo faber Dessauers verfügen, ist keineswegs selbstverständlich.

Klar ist hingegen, dass die kleinen Philosophien in einer ersten Phase offenbar mit einem signifikanten anthropologischen Überschuss operieren. Klar ist ferner, dass Medien den Menschen anordnen, ihn mit einem medialen Cordon sanitaire umgeben und dass sie ihn durch die Konditionen dieses medialen Rahmens herausfordern, prägen, formen und letztlich eben auch produzieren. Denn noch ist bislang jedes Neue Medium zugleich mit den Phantasien von einem neuen Menschen gestartet und gleichzeitig hat es zumindest die Sinne des Menschen auf eine spezifische Weise formatiert: Von daher ergibt sich der Verdacht, dass der Mensch das ist, was von

den Medien für ihn vorgesehen ist. Zugleich weist Heidegger „die nur anthropologische Bestimmung der Technik“ bemerkenswert deutlich zurück, was zu einer reflektierten Reaktion auf den spontanen anthropologischen Überschuss kleiner Philosophien ebenso wie auf die medientechnische Formatierung und Vorsehung des Menschen nötigt.

## 2. Die Menschen der Medienmaschinen

Medien haben immer schon den Menschen, seine Sinne, sein Denkvermögen und letztlich seine Vergesellschaftung armiert. Ob das dann jeweils als „Kränkung“ (Bolz 1994, 9) oder aber als „Erlösung“ (Kracauer 1960, ) gewertet wurde, mag eher als eine Geschmacksfrage oder eine des persönlichen Temperaments abgehandelt werden, zentral ist vielmehr die Anerkennung der anthropologischen Intervention des Medialen selbst.

Dabei ist der einfache Sachverhalt, dass Medientheorien die anthropologische Karte ziehen, an sich noch nicht sonderlich überraschend. Denn in dem Moment, in dem es um die maximale Aufwertung geht und das ist bei der Eroberung neuer theoretischer Territorien und der Etablierung neuer theoretischer Objekte eigentlich stets der Fall, ist der anthropologische Überschuss ein probates Mittel, sich der Bedeutung seines Objekts und damit zugleich der eigenen Operationen zu versichern: Dem neuen Objekt werden dann regelmäßig entsprechende, die Leistungen des Menschen verstärkende oder erweiternde Qualitäten attestiert. Der medial armierte Mensch ist dann stets der eigentlichere Mensch, also derjenige, der näher an dem dran ist, was das jeweilige Konzept des Menschen ausmacht. Die Verstärkung funktioniert so nicht über eine Veränderung des Begriffs des Menschen, sondern über eine Verkürzung des Abstands zwischen empirischer Existenz und Begriff. Die mediale Intervention ist bei dieser Abstandsverkürzung dann stets entscheidend behilflich. Insofern ist der mediale Eingriff zunächst einmal vergleichsweise bescheiden: er affiziert nicht das Telos selbst, sondern bringt sich nur als Dienstleister in einem Prozess ins Spiel, der in jedem Fall von allen Subjekten zu realisieren ist. Der mediale Eingriff ist mithin nicht substantieller, sondern dynamisierender Natur. Gelernt hat die Medienwissenschaft solche Bescheidenheit in der Technikphilosophie, denn die ist seit Kapp, Dessauer und Cassirer damit beschäftigt, die Funktion von Technik für den Möglichkeitsraum des menschlichen Geistes bzw. für dessen Selbsterkenntnis unter Beweis zu stellen. Technik ist keine Determinante des Geistes, sondern sie sorgt allenfalls für dessen möglichst umfängliche Realisierung. Es geht um Assistenz und nicht um die Substanz selbst. Und in dieser Bescheidenheit hat sich dann auch die ansonsten nicht unbedingt für Zurückhaltung bei der Annoncierung eigener Leistungen bekannte Medienwissenschaft wohlweislich geübt: Der typographische Mensch McLuhans, der elektrische Jüngling Vertows und der interaktive Kommunikator Brechts, Lickliders und Enzensbergers sowie die vom Körper und damit jeglicher materiellen Beschweris befreiten Denkmaschine Flussers, sie

satteln allesamt auf den bekannten Modellen des Menschen auf und gestehen sich selbst keine prägende Kraft zu.

Der anthropologische Überschuss dient ausschließlich dem Selbstmarketing medienwissenschaftlicher Selbstvergewisserungen, er generiert keinerlei anthropologischen Surplus und insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass er von der Anthropologie so vollständig ignoriert werden konnte. Was im Übrigen ebenso für den anthropologischen Überschuss der Technikphilosophie<sup>1</sup> gilt. Es handelt sich mithin bei dem Verhältnis von Anthropologie und den kleinen Philosophien um strukturell parasitäre Beziehungen, bei der sich z.B. die Medientheorie als Trittbrettfahrer anthropologischer Modelle versucht.

In dem Moment, in dem versucht wird, die mediale Aufrüstung der Sinne affirmativ zu überhöhen, werden die Medien wieder in den bekannten Menschen zurückgeholt. Die Identifikation mit der medialen Herausforderung von als natürlich verbuchten menschlichen Leistungen führt zu einer Re-Internalisierung und strukturellen Anthropomorphisierung des Medialen: Die mediengetriebenen Dystopien und Utopien vom Menschen sind daher nicht wirklich neu, sondern setzen schlicht auf den bekannten apokalyptischen Szenarien oder Erlösungsphantasien auf. Geliefert wird neue Theatertechnik aber eben kein neues Stück. Der ursprüngliche anthropologische Reflex verfügt mithin über keinerlei epistemische Bedeutung, sondern er verdankt sich ausschließlich seines legitimatorischen Nutzens.

### **3. Der Mensch als medialer Sozius – Der Mensch der Medienwissenschaft**

Die strategische anthropologische Zurückhaltung ändert sich erst, wenn die medialen Angelegenheiten nicht mehr spekulativ, sondern ex post betrachtet werden: Dann wird der medialen Intervention plötzlich eine enorme normative Kraft für die Konstrukte des Menschen attestiert<sup>2</sup>. Der kategorische Perspektivwechsel und das mit ihm eingeleitete Ende anthropologischer Bescheidenheit setzen dabei so etwas wie die Gewinnung eines medienwissenschaftlichen Selbstbewusstseins voraus. Es geht nicht mehr um mediale Objekte oder um einzelne Medien und seien sie auch noch so neu, sondern es geht um Medien an sich und es geht um die Einschätzung ihrer historischen Rolle. Die Medienwissenschaften nutzen mithin das

---

<sup>1</sup> Heidegger denkt wenigstens die Technik mit, wenn er diese auch nicht als wesentlich erachtet. (Heidegger 1949, 27)

<sup>2</sup> So etwa bei Sloterdijk, wenn dieser den Humanismus in der Lektüre (Sloterdijk 1999, 10ff.) wurzeln lässt.

Ticket der historischen Anthropologie Diltheys<sup>3</sup> und machen sich dessen dynamisches Konzept vom Menschen zunutze. Dieses dynamische Menschenkonzept wird dann auf seine mediale Anfälligkeit hin befragt und es verwundert kaum, dass, sofern die Vorstellung der medialen Armierung des Menschen auch nur den geringsten metaphorischen Sinn macht, dabei einiges zutage gefördert wird. Dass sich insofern anthropologische Bestimmungen noch stets als medial grundiert haben erweisen lassen, ist bei solchen Überlegungen dann durchaus hilfreich. Es geht hier nicht mehr darum, dass ein einzelnes Medium eine bestimmte Sicht des Menschen befeuert haben könnte, sondern darum, dass das alle Medien historisch je nach ihren Vermögen und ihrer technischen Ausstattung gemacht haben, ja dass sie gar nicht anders konnten, als in diesem Sinne zu intervenieren. Da zugleich ein medienfreier historischer Zustand schlechthin nicht vorstellbar ist, hat das dann die schlichte Konsequenz, dass die Ideen vom Menschen immer schon medial infiziert gewesen sind und außerhalb von Mediensystemen über den Menschen gar nicht erst sinnvoll nachgedacht werden kann.

Wir haben es also mit einer Art epistemischem *Deja vu* zu tun: Die Medienwissenschaften attestieren der philosophischen Anthropologie das, was sie zuvor bekanntlich mit einigem Erfolg den Philologien ins Stammbuch geschrieben hatten, nämlich Medienvergessenheit<sup>4</sup>. Ebenso klar ist dann die programmatische Ableitung, die aus dieser Diagnose gezogen werden kann: Das, was dann ansteht, ist nichts weniger als die medienwissenschaftliche Runderneuerung der Anthropologie. Allerdings kann damit keineswegs gänzlich unbelastet begonnen werden, müsste man sich doch zunächst einmal mit dem eigenen anthropologischen Überschuss auseinandersetzen, bevor der Anthropologie überhaupt die Medialität beigebracht werden kann. Was bleibt und was zu klären wäre, ist die systematische Verschränkung von Medialität und Anthropologie.

Wenn aber historische Mediensysteme und anthropologische Vorstellungen als wechselseitig bedingend erfahren werden, dann kommt unweigerlich der Verdacht auf, dass das dann auch zugleich die letzte Aussage gewesen sein könnte, die noch einigermaßen verlässlich getätigt werden kann. Denn aus einer wechselseitigen Konstituierung lässt sich nun einmal kaum ein lineares Bedingungsverhältnis ableiten. Wenn nun allerdings in der Relation Mensch und Medium, das Konzept des Menschen das dynamisch wandelbare und das Medium das zumindest historisch einigermaßen bestimmbare ist, dann liegt es nahe, die Reziprozität temporär auszusetzen und die Rekonstruktion des Verhältnisses von der Seite der Medien her aufzurollen. Die Medien werden

---

<sup>3</sup> „Der Typus Mensch zerfließt im Strome der Geschichte, sagt Dilthey und zieht aus dieser These die Konsequenz für die Erkenntnis seiner selbst: Was er ist, wird er aus der Geschichte erfahren.“ (Plessner 1963, 235) „Bei Dilthey löst sich der Mensch als Konstante seiner historischen Faktoren auf.“ (Plessner 1963, 236)

<sup>4</sup> Und bereits diese war an Heideggers einigermaßen vermessenem Konzept der Seinsvergessenheit (Heidegger 1949, 31) geschult.

dann automatisch für die Historizität des Menschenkonzepts zur Verantwortung gezogen. Sie werden damit zu dem Ort, an dem sich Geschichte - mit welchem Ausgang auch immer – ereignet. Nun ist dies eigentlich von sämtlichen generellen Medienontologien immer schon unterstellt worden, allerdings ohne dass der Grund für eine solche durchaus gewagte Selbstmandatierung bekannt gewesen wäre. Medien erlangen ihre überbordende Zuständigkeit einzig aufgrund ihrer relativen Übersichtlichkeit. Es handelt sich, so lautet die für die Medienwissenschaften wenig schmeichelhafte Einsicht, schlicht um eine Frage der Komplexitätsreduktion. Ihre relative Simplität und Einsehbarkeit macht die Medien zum probaten Kandidaten für das, was man von dem anthropologisch Ungewissen einigermaßen unproblematisch in Abzug bringen kann.

Wenn aber die historische Dynamik so unmittelbar an die Medien überantwortet wird, dann haben wir es mit einem Phänomen zu tun, das zumindest epistemologisch alles andere als neu ist. Denn letztlich haben die Technikphilosophien Dessauers und Marcuses<sup>5</sup> auch nichts anderes behauptet und selbst Heideggers Konstrukt des Gestells ließe sich in diesem Sinne problemlos funktionalisieren. Im Übrigen gilt für den historischen Materialismus Marx' auch kaum etwas anderes, so dass wir es ganz offensichtlich mit einer charakteristischen Denkfigur zu tun haben, nämlich einer aus dem Subjekt externalisierten Geschichte. Dass spätestens seit den Komplexitätsschüben des 19. Jhs. die Plausibilität eines geschichtssouveränen Subjekts erheblich gelitten hatte und dass damit dem Menschen die Geschichte wenn nicht abhandengekommen ist, so doch zumindest entfremdet wurde, ist bekannt. Dann liegt es zugleich nahe, jedem neu entdeckten historischen Movens, was dann zweifellos nicht mehr der Mensch selbst sein konnte, gleich die Verantwortung für den gesamten historischen Prozess zuzuschieben und damit wahlweise die Logik der Ökonomie, der Technik oder aber der Medien für eine Erklärung der Dynamik des historischen Prozesses heranzuziehen. Bekanntlich ist ja von Marx über Dessauer bis McLuhan genau das geschehen. Insofern ist nach einer solchen epistemologischen Redundanz der Diagnose, wonach es nun die Medien seien, die quasi als dynamisierte und dynamisierende Armierung des Menschen die Geschichte machen, mit einer gewissen epistemischen Reserve zu begegnen.

#### **4. Die mediale Spiegelung – Effekte anthropomorpher Technologie**

Allerdings verfügen die Medien - und das ist in dieser Hinsicht nicht ganz unentscheidend – in diesem Diskurs über einen charakteristischen Standortvorteil: Sie sind, sieht man einmal von

---

<sup>5</sup> „In diesem Sinne sind die menschlichen Bedürfnisse historische Bedürfnisse [...].“ (Marcuse 1964, 24)

den faktischen Auswirkungen konkurrierender historischer Impulse ab, vergleichsweise nah dran am Menschen, wenigstens näher als das Finanzkapital, Fabriken oder Lokomotiven. Medien sind bekanntlich durch eine konstitutive Zwischenstellung<sup>6</sup> gekennzeichnet: Sie legen sich ebenso zwischen Mensch und Natur wie zwischen Mensch und Kultur und selbstverständlich zwischen Mensch und Ökonomie bzw. Mensch und Technik ganz allgemein. Medien bilden, selbst wenn das Konzept der Organprojektion nicht geteilt wird, als anthropomorphe Technologien eine Art indispensable Universalarmierung.

Diese quasi gedoppelte Spiegelungslogik, also die zwischen dem Menschen und seinem nächsten Anderen, hat bereits die Technikphilosophie genutzt: von der Organprojektion Kapps bis zur vierten Kritik Dessauers wird dem privilegiert nahen Ort von Technik eine besondere Aussagekraft zugebilligt, eine Aussagekraft sowohl über den Menschen als eben auch über die Natur. Qua Medien rückt die Technologie dem Menschen noch einmal näher auf den Leib, nicht nur weil sie dessen Leistungen verstärkt, sondern weil sie sich, soll sie nur funktionieren, diesem zwangsläufig genauer anzupassen genötigt sieht. So diskutiert Usability nichts anderes als die Versuche einer Passung von Technologie und Mensch. Medien avancieren zum universellen Interface, das den Menschen sukzessive immer erfolgreicher gegenüber einem wie auch immer gearteten Anderen abgeschirmt hat. Medientechnologie als Interface ist grundsätzlich und strukturell anthropomorph und genau das unterscheidet sie von anderen Technologien.

Der Anthropomorphie des Medialen inhäriert ein negatives Wissen vom Menschen, was die Medien eigentlich immer nur als Bedingung ihrer Möglichkeit interessiert hat. Die Medien sind qua Konstruktion quasi ebenso unwillkürliche wie negative Anthropologie, ein Phänomen, das eigentlich niemals ausgenutzt worden ist, da die Medien über kein Interesse daran verfügten, über ihr Sein für andere aufzuklären und statt dessen eher den Mythos eines medialen Seins an und für sich zu bedienen suchten. Umgekehrt ahnte die Anthropologie nichts von dieser relativ fassbaren Neg-Anthropologie, so dass sie sich, wenn es überhaupt um eine solche Zwischenschicht ging, bestenfalls mit industrieller Technologie an sich auseinandersetzte.

Umgekehrt hat die mediale Neg-Anthropologie wiederum ernstliche epistemologische Folgen: Denn wenn die Medien immer schon eine zweite Hülle um den Menschen gezogen haben, dann wird dessen Bestimmung zusehends schwierig. Er wird zu einer wie auch immer gearteten Restgröße<sup>7</sup>, die allenfalls negativ, also als das andere des Radios oder der Mash ups einzuholen ist.

---

<sup>6</sup> „Doc indem wir in diesem Fragehorizont verbleiben, d.h. die Technik nur als Instrument definieren bzw. uns vor-stellen, bleiben wir, wie die Technik- und Sprachphilosophie Heideggers gezeigt hat, dem blinden Willen verhaftet, sie nur beisteuern und beherrschen zu wollen. Eben dadurch aber entgeht uns die Vorgängigkeit einer stets medial zäsurierten Wahrnehmung. [...] Wahrnehmung ist stets eine medienvermittelte.“ (Tholen 2002, 169)

<sup>7</sup> Dass Heidegger diese Restgröße in den tiefen Schlund des Daseins und seiner Lichtung in der Ek-sistenz (Heidegger 1949, 14ff.) fallen lässt, ändert am Prinzip nichts, nur dass Unbestimmbarkeit mit jener Tiefe verwechselt wird, für die das deutsche Gemüt sich bekanntlich besonders empfänglich gezeigt hat.



Die merkwürdige Unbestimmtheit, die schon bei Konstruktionen wie dem Klassensubjekt Marx<sup>6</sup> so befremdlich aufstieß, greift hier erneut: der medial aufgerüstete Mensch bleibt vor dem Hintergrund der vergleichsweise konkreten Medien charakteristisch unterbestimmt und auch die historische Reihe der Medien, der man ansonsten eine Art additiver Näherung hätte abzulesen versuchen können, bietet hier keine Sicherheit. Denn gemäß der Devise einer historischen Anthropologie hat sich doch eben auch der Mensch nicht ruhig verhalten, sondern sich zwischenzeitlich geändert, so dass man es mit zwei dynamischen Systemen zu tun hat, denen man eine Art Interdependenzverhältnis unterstellt.

Hinzu kommt, dass die anthropomorphe Schicht in den Medien selbst vergleichsweise dünn ausfällt: Sie betrifft eigentlich nur die medialen Interfaces. Was dahinter oder davor abläuft, muss mit dem Menschen nicht mehr allzu viel zu tun haben<sup>8</sup>. Insofern reicht das Anthropomorphe des Medialen noch nicht einmal zur Bestimmung des Medialen selbst aus.

Andererseits aber lässt sich in diesem Kontext Medialität auch nicht mehr als charakteristische Verzerrung behandeln und aus den diversen Konstrukten vom Menschen wieder negativ herausrechnen<sup>9</sup>, indem ihre mediale Bedingtheit identifiziert und in Abzug gebracht würde. Dennoch bleiben die anthropologischen Werten auf diesen Rest, der dann alles sein soll, ziemlich diffus, insbesondere wenn die technologischen und medialen Strukturbedingungen als negative Verzerrung oder Entfremdung<sup>10</sup> begriffen werden. Plessner hat bekanntlich (Plessner 1966) darauf aufmerksam gemacht, dass Utopien immer auch ein Diesseits kennen, das in diesem Fall

---

<sup>8</sup> So gehorchen etwa Datenkompression und Wahrnehmung vollkommen unterschiedlichen Logiken, so dass sich auch Kapps Traum, wonach die Technik quasi automatisch zur Aufklärung über den Menschen ver helfe: „Weil Werkzeuge und Maschinen weder auf den Bäumen wachsen, noch als Göttergeschenke fertig vom Himmel herabfallen, sondern „weil wir sie selbst gemacht haben“, tragen sie als Producte dieses Selbst das deutliche Gepräge des bald unbewusst findenden, bald bewusst erfindenden Geistes. Daher geben sie in der Rückbeziehung auf ihre Zeugungsstätte Erklärung und Aufschluss über die organische Thätigkeit selbst, welcher sie wie das Nachbild dem Vorbild ihre Entstehung verdanken, und müssen als eins der wichtigsten Momente gewürdigt werden sowohl für die Erkenntnislehre im allgemeinen, wie für die Entwicklung des Selbstbewusstseins im besonderen.“ (Kapp 1877, 172) „Mächtige Anstöße zu dieser Erkenntnis enthält die Betrachtung über die dem inneren Wesen der Maschine parallelen Erscheinungen, namentlich auf dem Gebiete der menschlichen Gesittung, deren verschärftes Gegenbild die Entwicklung des Maschinenwesens dadurch ist, dass diese mit kunstvoller Einengung der Bewegung die Kräftewirkung auf ein einziges beabsichtigtes Ziel hinzwingt.“ (Kapp 1877, 188f.)

<sup>9</sup> Das hat Habermas bekanntlich wenig überzeugend mit systematisch verzerrter Kommunikation versucht. Dabei verfügte er noch über den nicht unerheblichen Vorzug, dass er sich auf eine universale Sprachstruktur verlassen zu können meinte. Über eine solche universalen Medialität, die als Telos quasi mitgeführt werden könnte, verfügen wir hingegen nicht, so dass das Herausrechnen der medialen Verunreinigung noch mit wesentlich geringerer Sicherheit geschehen könnte.

<sup>10</sup> „Wenn wir auf der Tiefe und Wirksamkeit dieser Kontrolle bestehen, setzen wir uns dem Einwand aus, daß wir die prägende Macht der „Massenmedien“ sehr überschätzen und daß die Menschen ganz von selbst die Bedürfnisse verspüren und befriedigen würden, die ihnen jetzt aufgenötigt werden. Der Einwand greift fehl. Die Präformierung beginnt nicht mit der Massenproduktion von Rundfunk und Fernsehen und mit der Zentralisierung ihrer Kontrolle. Die Menschen treten in dieses Stadium als langjährig präparierte Empfänger ein; [...]“ (Marcuse 1964, 28)

offenkundig von ihrem nächsten Objekt, also von den Medien selbst gebildet wird. Insofern bliebe nicht vollständige Indifferenz, sondern es bliebe immer noch – verfügt man doch bei diesem Spiel zumindest über ein einigermaßen gewisses Ende - eine Art, wenn auch zugegebenermaßen mühsame relationale Bestimmung, des jeweils geltenden Konzepts vom Menschen aus dem historisch gebrauchten Typ medialer Armierung<sup>11</sup>. Der Mensch als Restgröße oder Medien-Pilot zeichnete sich dann vor allem durch das aus, was über seine negative Medialität hinausginge, was dann etwa in seiner Sterblichkeit bestände, und das jeweils historisch geltende Konzept des Menschen ließe sich als eine Art Mischung von diesem Rest und seiner charakteristischen negativen Medialität qualifizieren. Was nichts anderes bedeutet, als dass auch der Mensch nicht vollständig von den Medien her einholbar ist, was wiederum heißt, dass man faktisch nicht allzu viel, streng genommen eigentlich gar nichts über den Menschen weiß, wieviel man immer auch über Medien herausbekommen mag.

Dabei stände die gedoppelte epistemische Negativität<sup>12</sup> des Menschen einer ziemlich transparenten, weil technisch vergleichsweise gut einsehbaren positiven Medialität entgegen, wobei diese konstitutive Negativität zugleich eine schon fast auffällige Passung mit der negativen Dialektik Adornos oder aber Marcuses Negativität aufweist.

Umgekehrt wird der vermeintlich so einsehbare und bestimmbare Teil der Relation und damit die Grundlage der anthropologischen Bestimmung quasi von den Rändern her in eine strukturelle Universalisierung getrieben, die nicht nur an den eher peinlichen Allmachtphantasien von McLuhan und Konsorten, sondern genauso gut an der Technikphilosophie etwa eines Marcuse abgeleitet (Marcuse 1964, 18) sein kann. Interessanterweise verweist Marcuse zum Beleg seiner techniksoziologisch inspirierten Zeitdiagnose ausgerechnet auf die gängige Medienproduktion<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Das Problem kannte bekanntlich bereits Plessner: „Was Werkzeugerfindung und technische Arbeit, Spiel, religiöse Hingabe und fragendes Denken ermöglicht, die selber geschichtlicher Variabilität unterworfen sind, kann nicht aus ihr begriffen werden. Die Erkenntnis Ihres Potentials sieht sich auf die Geschichte verwiesen, die Erkenntnis ihrer Möglichkeit nicht. Aus diesem Grunde haben wir versucht, sie an die vitalen Bedingungen zu knüpfen, denen der Mensch von Natur aus unterworfen ist. Soll die These richtig sein, daß alles, was er aus sich macht, geschichtlichem Wandel unterliegt, werden die Dinge, auf die es ihm zu allen Zeiten ankommt und an denen er sich seiner Idee würdig erweist, immer wieder anders aussehen, weil die Idee des Menschen keine fixe Bestimmung enthält, die über gewisse Anforderungen an das Verhalten und die Formen seiner Beurteilung hinausreicht.“ (Plessner 1964, 71)

<sup>12</sup> Es geht einerseits um die negative Medialität, also den Menschen als Gegenstück der Medien und andererseits um seine Nicht-Medialität, also all das, wozu es keine mediale Passung gibt.

<sup>13</sup> „Vielleicht verschafft man sich das durchschlagendste Beweismaterial dadurch, daß man einfach ein paar Tage jeweils eine Stunde das Fernsehprogramm verfolgt oder sich das Programm von AM-Radio anhört, dabei die Reklamesendungen nicht abstellt und hin und wieder den Sender wechselt.“ (Marcuse 1964, 19f.) Marcuse setzt also bei den Medien selbst auf ihre für sich selbst sprechende Einfachheit und ideologische Durchsichtigkeit. Medien werden also nicht nur aufgrund ihrer relativen technologischen Simplität, sondern aufgrund ihrer soziologischen Transparenz zum prominenten Lieferanten von Evidenz für die These eines totalitären Herrschaftszusammenhangs.

und ihre apokalyptischen Begleiter<sup>14</sup>, die beide für die nötigen Evidenzeffekte sorgten und eine ausführliche soziologische Empirie überflüssig erscheinen lassen.

Die Medienwissenschaft träumt so den Traum der Technikphilosophie zu Ende, auch wenn die Medien anfänglich immer nur als nicht besonders ausgezeichnete Teilmenge eines technischen Problems konstruiert worden sind. Die Emanzipation der Medienwissenschaft als weitgehend autonom gewordene Disziplin und ihre Herauslösung aus der Technikphilosophie verdankt sie nicht nur der kulturellen An- und Auffälligkeit ihrer Technologien, sondern insbesondere auch ihren anthropomorphen Anlage. Denn noch für die 60er Jahre des 20. Jhs. war gesetzt, dass Medien nur als Teil von technologischen Prozessen, also als Element von Industrialisierung und Automation überhaupt vorkommen konnten. Der Switch von der Technologie zur Kultur funktionierte im Übrigen auch negativ, über Medien als Ausdruck von schlichter Unkultur.

## 5. Potentiale medialer Neg-Anthropologie

Wir wissen, dass der entspiegelte Blick nicht funktioniert, der Mensch also nicht ohne seine Medien zu denken ist. Zugleich wissen wir, dass sich aus der Transparenz keine Medienwissenschaft machen lässt, dass Medienwissenschaft Medien also immer schon als charakteristisch eingetrübte und damit intervenierende Momente aufgefasst hat. Wie auch immer, der Gegenstand ist nicht fassbar.

Plessners These von der Exzentrizität des Menschen, die seine Äußerlichkeit und Künstlichkeit betont, lässt den medialen Cordon Sanitaire zumindest anthropologisch in einem durchaus anderen Licht erscheinen: Die medialisierte Umwelt springt dem geworfenen Subjekt quasi bei, ähnlich wie schon Mythos und Religion, was dann, nimmt man Cassirer zur Hilfe, auch die Medien zu einer symbolischen Form avancieren ließe und sie damit zugleich unendlich relativierte: Sie wären als eine Form unter anderen nämlich ihres Sonderstatus, ihrer privilegierten Nähe zum Anthropologischen selbst, beraubt. Dabei kommt dieser Sonderstatus, den Medienwissenschaft sich selbst so großzügig zugeschrieben hat, nicht nur dieser selbst gelegen, sondern er scheint auf den ersten Blick für beide Seiten günstig: Der Medienwissenschaft gäbe er Gewicht und der Anthropologie ein überschau- und handelbares anthropomorphes Terrain, das für eine Anthropologie zumindest Indizien abwerfen sollte.

Dass dann das Eindringen dieses Cordon Sanitaire in den Körper geradezu zwangsläufig zu einem anthropologischen Problem wird, erscheint evident. Allerdings fallen die Konzepte der

---

<sup>14</sup> So verweist Marcuse etwa durchaus zustimmend ausgerechnet auf einen Medienverschwörungstheoretiker wie Vance Packard, wenn auch er zugesteht, dass dieser „wegen Vereinfachung, Übertreibung oder journalistischer Unbekümmertheit scheinbar angesehen“ (Marcuse 1964, 19) werde.

aktuellen Enhancementkultur aufgrund einer augenscheinlich gebotenen Vorsicht nicht unerheblich hinter die medientheologischen Visionen Vilém Flussers vom reinen, medial befreiten Geist zurück und kaprizieren sich vornehmlich auf den menschlichen Körper. Und dabei war Flusser keineswegs der erste der von einer medialer Befreiung vom Körper schwärmte: So verwies etwa Leslie A. Fiedler auf jene ‚neuen‘ Poeten, die überzeugt davon seien, „daß Wunder und Phantasie, die den Geist vom Körper, den Körper vom Geist befreien, einheimisch werden müssen in der Maschinenwelt, verändert vielleicht oder sogar transformiert, aber auf keinen Fall zerstört oder verdrängt werden dürfen.“ (Fiedler 1968, 72) Derart frühe Plädoyers für den Cyborg machen deutlich, dass es sich eigentlich um recht betagte Phantasien handelt und wenn man nur die Literaturgeschichte mit einiger Sorgfalt plünderte, ließen sich noch ganze Serien von passenden Vor- und Wiedergängern finden. Insofern ist der Mensch eigentlich schon ziemlich lange vor allem ein zweifelhaftes und d.h. ein verbesserungswürdiges Wesen.

Dabei wäre das komplementäre oder prothetische Enhancement anthropologisch prinzipiell unproblematisch. Es kompensiert die zufälligen oder durch Verschleiß bedingten Nachteile und Defekte der Natur. Ob sich die betreffenden Objekte innerhalb oder außerhalb des Körpers befinden, ist dabei weitgehend egal und allenfalls eine Frage der Usability. Und der Technikphilosophie hat das komplementäre Enhancement sowieso keine Widerstände bereitet, da das Kappsche Modell die Urszene für dieses Konzept lieferte.

Riskant für anthropologische Rechnungen und so etwas wie eine anthropologische Herausforderung wäre allenfalls das additive Enhancement und selbst das gilt auch nur bedingt: Die bloße Optimierung des ohnehin Gegebenen, also etwa die Erhöhung der Speicherkapazität und Rechenleistung, reichte kaum aus, die Selbstkonstruktionen des Menschen ernstlich infrage zu stellen. Es müsste schon etwas ernstlich Neues in der Mensch-Maschine Relation hervorgebracht werden, um die Anthropologie einigermaßen nachhaltig beeindrucken zu können. Die bloße Verschiebung der Grenzen reicht dafür allein, wie die optischen Medien Fernrohr und Mikroskop erwiesen haben, keineswegs aus. Umgekehrt sind die Medien und Strategien des Self-Trackings auch keineswegs als anthropologische Messinstrumente zu nutzen und die solchermaßen erzeugten Daten anthropologisch weitgehend nutzlos. Wenn aber lineare Fortschreibungen und genauere Vermessung keinerlei Irritationspotential aufweisen, dann müsste schon erheblich mehr geschehen, um anthropologische Sinnkonstruktionen ernstlich beeindrucken zu können.

Und es scheint so, als seien solche konstitutiven Irritationen noch längst nicht absehbar: Denn auch wenn die Verschiebung der Mensch-Maschine Grenze nur Teil einer Transformation der diskreten Mensch Umwelt Differenz in ein Kontinuum einstellbarer Größen und Gradationen ist, heißt das noch längst nicht, dass sie mit den tradierten Konstrukten vom Menschen nicht beherrschbar wäre, wenigstens wenn man gewisse Transformationen zulässt: Denn nachdem die

Aufklärung mit Print-Medien und Dampfmaschine die dogmatisch und durch feudale Herrschaft gegebene Identität des Menschen durch den Imperativ der Selbstproduktion des Subjekts<sup>15</sup> ersetzt und die zugehörigen Bildungsprozesse und –romane implementiert hatte, war der Mensch eine vergleichsweise stabile Konstruktion geworden. Und sollten seine Narrative einmal erschüttert werden, so stand die Psychoanalyse zur Korrektur des Identitätsnarrativs bereit. Das transversal integrierte Mediendispositiv stellt die Identitätsproduktion jedoch - und das ist die letztlich vom Mediensystem akut nachgefragte Transformation des Konzepts vom Menschen – auf Dauer: Der Mensch des transversal integrierten Mediensystems wird damit zu einem sich in seinen Selbst-, Medien- und Sozialverhältnissen permanent neu justierenden und ausbalancierenden Wesen<sup>16</sup>. Die Konstruktionen des Selbst werden temporalisiert und regionalisiert. Das Subjekt wird mit Indizes versehen und es veraltet genauso schnell, wie es konstruiert wird. Es wird damit zu einer ziemlich flüchtigen Erscheinung. Nur ist das eben auch das Äußerste dessen, was sich von Seiten der Medienwissenschaften her überhaupt noch sagen lässt.

Und auch die Ablösung der bis Anfang des 20. Jahrhunderts vorherrschenden der Inszenierung des Menschen in den Raum durch eine Inszenierung des Körpers und seiner Leistungsparameter, kommt vielleicht der exzentrischen Positionalität des Menschen im Sinne Plessners (vgl. Spreen 2015, 132) entgegen, konterkariert paradoxerweise zugleich aber auch seine Bestimmbarkeit: Denn trotz des Anwachsens des neganthropologischen Datenpools entzieht sich das eingekesselte Objekt seiner Bestimmung. Der Mensch geht den Medien, sollte jenseits der medialen Armierung sich überhaupt noch etwas Nennenswertes befinden, solchermaßen trotz immer diffiziler verschalteter Interfaces durch die Maschen.

Der Mensch als Form wäre dementsprechend zweierlei: der durch negative Formen umgrenzte Mensch und die Formen seiner Bestimmung, die bislang noch immer sich

---

<sup>15</sup> Das taucht dann ja konsequenterweise auch als Motiv in der Technikphilosophie etwa bei Kapp, Spengler: „Die Menschentechnik und sie allein aber ist unabhängig vom Leben der Menschengattung. Es ist der einzige Fall in der gesamten Geschichte des Lebens, daß das Einzelwesen aus dem Zwang der Gattung heraustritt. Man muß lange nachdenken, um das Ungeheure dieser Tatsache zu begreifen. Die Technik im Leben des Menschen ist bewußt, willkürlich, veränderlich, persönlich, erfinderisch. Sie wird erlernt und verbessert. Der Mensch ist der Schöpfer seiner Lebenstaktik geworden. Sie ist seine Größe und sein Verhängnis. Und die innere Form dieses schöpferischen Lebens nennen wir Kultur, Kultur besitzen, Kultur schaffen, an der Kultur leiden. Die Schöpfungen des Menschen sind Ausdruck dieses Daseins in persönlicher Form.“ (Spengler 1931, 24) und Dessauer: „Das Schöpferische der Technik beruht auf der Gewinnung neuer Qualitäten. Mit diesen neuen Qualitäten ausgerüstet, besitzt das Werk seine Eigengesetzlichkeit, es bereichert die Erde, *die Schöpfung pflanzt sich in ihm fort*; was es bringt, war vorher nicht da, wird nicht mehr verschwinden, es ist stärker als menschliche Macht.“ (Dessauer 1927,10) auf.

<sup>16</sup> Die medial induzierten Konzepte vom Menschen sähen insofern die Abfolge vom gegeben über den sich selbst produzierenden bis zum sich selbst justierenden und einrichtenden Menschen vor. Dabei handelt es sich um die Formen und Formate, die von den jeweiligen historischen Mediendispositiven vorgesehen werden. Wer das dann nun genau ist, der diese Formen ausfüllt und aktualisiert, kann jedoch von der Medienwissenschaft noch nicht einmal vermutet werden.

hermeneutischer Sinnhypothesen bedient haben, wie reflexiv, negativ und abstrakt sie auch im Einzelfall ausgefallen sein mögen. Dass der Mensch dann zunehmend zu einem Fall für pathetische Diskurse<sup>17</sup> wird, gehorcht auch nur einer Formlogik, die zur Bezeichnung des Kontrasts bedarf und diesen zur Not durch pathetische Emphase nachliefert. Insofern bleibt der Mensch für die Medien eine Form allerdings eine ungewisse, und d.h., wenn man es genau nimmt, eine Hohlform.

---

<sup>17</sup> So erzeugt etwa Dessauer in der Widmung seiner Technikphilosophie ein kaum mehr überbietbares Pathos, das an den nationalistischen Diskursen über die ‚Gefallenen‘ des 1. Weltkriegs orientiert zu sein scheint und in der Medientheorie von Autoren wie Kittler neuerlich bedient wird: „Unbekannte Helden, in Verborgenheit Dienende, in Dunkelheit Opfernde, Vergessene, die ihr nach göttlichem Plane die Menschheit bewegt, euch sei in Dankbarkeit diese Schrift gewidmet.“ (Dessauer 1927, V)

## 6. Literaturverzeichnis

- Bolz, Norbert (1994): Computer als Medium – Einleitung. In: Derselbe; Kittler, Friedrich; Tholen, Christoph (Hrsg.): Computer als Medium. München 1994
- Dessauer, Friedrich (1927): Philosophie der Technik. Das Problem der Realisierung. Bonn= Friedrich Cohen 1927
- Fiedler, Leslie A. (1968): Überquert die Grenze, schließt den Graben. Über die Postmoderne. In: Welsch, Wolfgang [Hrsg.]: Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte aus der Postmoderne-Diskussion. Weinheim=VCH 1988.
- Heidegger, Martin (1949): Über den Humanismus. 23-25. Tsd. Frankfurt a.M.= Vittorio Klostermann 1975.
- Kapp, Ernst (1877): Grundlinien einer Philosophie der Technik. Braunschweig= George Westermann 1877.
- Krakauer, Siegfried (1960): Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit. 2. Aufl. Frankfurt a. M.= Suhrkamp 1993.
- Marcuse, Herbert (1964): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. 3. Aufl., München= Deutscher Taschenbuch Verlag 1998.
- Plessner, Helmuth (1963): Immer noch philosophische Anthropologie? In: Derselbe: Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kultursoziologie. Köln, Düsseldorf = Eugen Diederichs Verlag 1966, S. 230-240.
- Plessner, Helmuth (1964): *Conditio humana*. Pfullingen = Neske Verlag 1964.
- Plessner, Helmuth (1982): Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie. Stuttgart = Reclam 1982.
- Scheler, Max (1927): Die Stellung des Menschen im Kosmos. München = Nymphenburger Verlagsbuchhandlung 1947.
- Sloterdijk, Peter (1999): Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus. Frankfurt a.M.= Suhrkamp 1999.

- Spengler, Oswald (1931): Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. 26.-35. Tsd. München=Beck 1931.
- Spreen, Dierk (2015): Upgrade Kultur. Der Körper in der Enhancement-Gesellschaft. Bielefeld= Transcript 2015.
- Tholen, Georg Christoph (2002): Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen. Frankfurt a.M.= Suhrkamp 2002.